

Die Kommission, die vor einigen Jahren die Ordnung des Börsenblattes redigirte, hat diese Aufgabe in Betreff des vorliegenden Materials vortrefflich gelöst, aber die Zukunft hat sie ganz vergessen. Sie hat eben den Wahlzettel nicht aufgenommen; sie hat ferner nicht dafür Sorge getragen, daß das Börsenblatt zur rechten Stunde in die Hände der Buchhändler kommt. In unserer Zeit der Eisenbahnen ist es Unsinn, das Börsenblatt auf Buchhändlerwege zu verbreiten; jedes Exemplar muß von der Expedition direct durch die Post zum Buchhändler gelangen. Nicht wenn der Ballen geöffnet wird, wenn alle Hände beschäftigt sind, muß das Börsenblatt ankommen, um noch einige Tage auf einen Leser zu warten; nein an jedem Morgen muß es mit der politischen Zeitung, die wir lesen, im Bureau des Geschäftsmannes sein. Jetzt mag ein altes Börsenmitglied das lächerlich finden; nach zehn Jahren wird es nothwendig sein.

Das Börsenblatt bringt einen reinen Gewinn von Zweitausend Thalern; es ist Pflicht des Börsenvereins, diese Summe zum Besten der Zeitung zu verwenden. Dieselbe genügt, um die Redaction und Kosten des Wahlzettels zu bestreiten und mit der Sächsischen Post ein Abkommen dahin zu treffen, daß die Exemplare des Börsenblattes für den bisherigen Preis den Abonnenten posttäglich zugehen.

#### Anonymität betreffend.

Man hat in Berlin gesagt, der Artikel im Börsenblatt 1847 Nr. 113 „Vom Berliner Buchhandel“ sei „unter der Hegide des Herrn Springer“ geschrieben. Der Verfasser jener Zeilen hat darauf nur zu erwidern, daß er viel zu selbstständig ist, um jemals unter dem Schutz oder im Auftrag eines Andern eine Meinung haben zu können, selbst nicht unter den Auspicien des Herrn Springer, den ich hochschätze und verehere, mit dem ich aber in buchhändlerischen Dingen selten übereinstimme.

Ich könnte meinen Namen jetzt nennen; aber das ist wider meine Grundsätze. Die Neugierde, die unter dem Schleier der Namenlosigkeit diesen oder jenen Bekannten sucht, und der Aerger, der in Ermangelung von Gründen das Mißliebige kurz als Dictat der Gegenpartei oder als feigen Hinterhalt der Anonymität abfertigt, beide verstecken sich wohl unter dem Deckmantel der Zeitfrage, die nach Deffentlichkeit ruft, aber mißverstehen dieselbe gänzlich. Die Sachen, die Personen als Thäter sollen öffentlich werden; die Beurtheiler, die Richter beider können so unkenntlich bleiben, wie vorzeiten die Behmrichter. Jemand z. B. sagt, es ist nicht recht, ein fremdes Stück aus den Sammelwerken eines berühmten Mannes, der jenes nur einschleiben ließ, weil es an Manuscripten fehlte, unter dem Umschlagtitel: abgedruckt aus der Sammlung von jenem beliebten Manne, in die Welt zu schicken. Wenn die Sache sonst wahr ist, dann ist es uns gleichgültig, wer das Urtheil sprach; eben so gleichgültig ist es, wer jene Zeilen „Vom Berliner Buchhandel“ schrieb.

#### Entgegnung

auf den anonymen Aufsatz in Nr. 7 des Börsenblattes f. 1848  
„Ueber Conduitenlisten und Examina.“

Als ich meine Aufsätze „Ueber das Wesen u. c. des Börsenvereins“ der Deffentlichkeit übergab, war es mein großer Wunsch und ist es noch heut, daß dieselben besprochen und beleuchtet werden möchten und daß die darin enthaltenen Vorschläge durch das Feuer der Kritik entweder geläutert in die Praxis treten möchten, oder, wenn sie sich als unpraktisch beweisen sollten, durch dasselbe verzehrt würden. Ich bin mir bewußt, daß meine Vorschläge nicht aus einer Eitelkeit hervorgin-

gen die ihre Weisheit bewundert und gelobhudelt wissen will, sondern aus Liebe zu meinem Berufe, den zu bauen ich eben sowohl berufen bin, als jeder Andere.

Ich bin mir ferner bewußt, daß ich nicht allein Opposition und scharfe Kritik vertragen kann, sondern auch wünsche und daß ich der besseren Einsicht, sobald sie sich als solche mir entgegenstellt, gern das Feld räume und mich ihr anschließe. — Mein Wunsch war und ist es aber nicht, daß die Kritik persönlich werde, sondern meine Meinung ist, daß die Sache stets im Auge zu behalten sei; die Person ist Nebensache. — Mein Wunsch war und ist ferner nicht, daß meine Worte und aufgestellten Ansichten verdreht oder aus dem Zusammenhang gerissen und dann erst, also zugerichtet, widerlegt werden, und endlich war und ist es mein Wunsch nicht, daß der Streit „anonym“ geführt werde, weil dadurch oft die Persönlichkeit in der Entgegnung zum Schaden der Personen und Sachen befördert wird.

Mit Verdrehung und mit Anonymität (beides wohl nicht in böser Absicht, sondern ersteres wohl aus Mißverständnis) habe ich es in dem beregten Aufsatze zu thun.

Jeder wird diese Verdrehungen meiner dargelegten Ansichten finden, der sich die Mühe nehmen will, die betreffenden Stellen meines Aufsatzes nachzulesen. Ich will das nicht, was mir in dem beregten Aufsatze zuerst untergeschoben und was dann bekämpft wird; — gern werde ich die Behauptung der Verdrehung nachweisen, sobald der Herr Schreiber des Aufsatzes sich öffentlich nennt. Für die Anonymität habe ich jedoch keine weitere Antwort.

Wann wird die Zeit kommen, wo Anonymität Ausnahme in unserm Börsenblatte sein wird! Es gibt Gründe, durch die sie in einzelnen Fällen gerechtfertigt wird, in den meisten Fällen versteckt sich Blödigkeit, Unverständnis, Aufgeblasenheit und Feigheit hinter ihre Wälle. Ich will hiemit nicht gesagt haben, daß ich den Herrn Schreiber jenes Aufsatzes von einer jener Eigenschaften behaftet halte, denn zu Tage liegt nichts dergleichen in demselben, und ich kenne ihn ja überdies nicht, auch weiß ich nicht, ob er Gründe hat, welche seine Anonymität im Allgemeinen oder für sich selbst rechtfertigen oder nicht.

Berlin, den 27. Januar 1848.

G. W. F. Müller.

#### Schlenderei.

Eine Berliner Buch-, nicht Antiquar-, Handlung offerirt ihren Kunden nach glaubwürdiger Mittheilung  
Goethe's Werke, L.-A. in 21 Bänden, sehr elegant gebunden,  
zu 4 Louisd'ors = 22  $\frac{1}{2}$  20 Sgr. =  
franco nach Westphalen zu liefern. — Was sollen da mit der Zeit die kleinen Sortimentshandlungen beginnen, besonders wenn der neue „Sonderbund“ einmal anfängt, seine Thätigkeit zu entwickeln!  
B.

#### Erwiderung.

Den wiederholten Angriff auf mich in Nr. 6 des diesjährigen Börsenblattes für den deutschen Buchhandel betreffend, verweise ich auf Nr. 99 und 108 des vorjährigen Börsenblattes, wo dies Verhältniß gründlich auseinander gesetzt und meine Rechtfertigung zu finden ist.

Uebrigens wäre zu erwarten gewesen, daß E. P. in Darmstadt die früheren Börsenblätter doch vorher nachgelesen hätte; er würde den Angriff unterlassen und die Sache nicht wiedergeklärt haben.

Zum Ueberflus hier noch die Erklärung, daß ich mit dem Antiquar Schlapp in Darmstadt, sowie mit irgend einem anderen Antiquar daselbst in keiner Rechnung stehe, noch gestanden habe.

Altenburg, den 24. Januar 1848.

H. A. Pierer.